

gleichen fand.« So schreibt ROLF FISCHER im Vorwort seiner Arbeit, die als Dissertation von der Abteilung für Geschichtswissenschaft der Ruhr-Universität Bochum angenommen und für die Veröffentlichung überarbeitet wurde.

Die Zerstörung der magyarisches-jüdischen Symbiose erfolgte laut FISCHER in den Jahren 1919/1920. Vor diesem Zeitpunkt kann man durchaus von einer Symbiose sprechen, einem Zusammenleben verschiedener Glaubensgemeinschaften (in diesem Fall) zum gegenseitigen Vorteil und gemeinsamen Fortbestand.

Wie in dem oben genannten Zitat bereits angedeutet, besaß die Mehrzahl der ungarischen Juden eine besondere Stellung in der Gesellschaft. Im Gegensatz zu den relativ orthodoxen typischen »Ostjuden«, waren die Juden in Ungarn in der Regel assimiliert, das heißt, sie bekannten sich zum Magyarentum, magyarisierten ihre Namen, sprachen Ungarisch und besetzten eine Vielzahl der Stellen im Beamtenapparat der Doppelmonarchie. 1895 erfolgte die Gleichberechtigung der jüdischen Konfession, die Emanzipation der Juden erreichte eine neue Qualität.

Es waren vor allem wirtschaftliche Gründe, die Industrialisierung, die marktwirtschaftliche Weltanschauung und neue gesellschaftliche Werte, die diese Entwicklung ermöglichten. Doch ging diese Entwicklung, grob gesagt dieser »soziale Aufstieg«, einher mit einem »sozialen Abstieg«, nämlich dem der Gentry, der kleinadelig geprägten ungarischen Mittelschicht. War sie bislang im feudalen, agrarwirtschaftlich ausgerichteten Ungarn dominierende Gesellschaftsschicht, verlor sie diese Vormachtstellung mehr und mehr aufgrund geistiger und ideologischer Unbeweglichkeit sowie erstarrtem Selbstverständnis. Sie bildeten in der sich neu formierenden Industriegesellschaft ein feudales Relikt. Zwischen deren Anspruch und Wirklichkeit klappte eine immense Lücke. Aus dieser Schicht heraus formierte sich zunächst die antisemitische Bewegung. Es ist bezeichnend, daß die Bewegung gerade aus solchen Richtungen Zuwachs erhielt, deren soziale Herrschaftsansprüche in ihrer Ausschließlichkeit gefährdet schienen. So wurde die Bewegung nach und nach von Großgrundbesitzern im Rahmen marktwirtschaftlicher Neuordnung und nach 1895 auch von der katholischen Kirche, die ihr geistliches Monopol durch die Gleichberechtigung der jüdischen Konfession bedroht sah.

Doch über lange Jahre hinweg vermochte der Antisemitismus kein Bestandteil von Regierungspolitik, Verwaltungspolitik oder Jurisdiktion zu werden. Er blieb sogar lange Zeit mehr oder weniger unbeachtet, wenn nicht ein spektakulärer Fall von angeblichem Ritualmord plötzlich Wasser auf die Mühlen der Antisemiten geliefert hätte. Der Antisemitismus blieb trotzdem zunächst eine Randerscheinung.

Nach dem Bruch des Verhältnisses 1919/1920 erfolgte eine Entwicklung, wie sie in ihren Grundzügen der in Deutschland ablaufenden sehr ähnlich war. Durch die Niederlage im Ersten Weltkrieg und einen »Diktatfrieden« erfolgte eine Rückbesinnung auf die eigene nationalistische, also magyarische Identität, die Juden wurden verantwortlich gemacht für die außenpolitische Erniedrigung, die Antisemiten er-

hielten Überwasser. Die Antisemiten kamen aus der Opposition in politische und administrative Verantwortung. Die Rolle des Volkes ist dabei nicht immer klar auszumachen. Sicherlich wurde durch die neuen Machthaber der Antisemitismus geschürt und verbreitet, sicherlich geschah nicht immer alles im Namen des Volkes, aber sicher ist auch, daß die grundsätzliche antisemitische Stimmung durch die außen- und innenpolitischen Spannungen verdichtet wurde. Die Reizschwelle, antisemitisch zu denken, sank.

Es ist das Verdienst ROLF FISCHERS, mit seiner Arbeit einen wesentlichen Beitrag zur Untersuchung der Judenfrage in Südosteuropa geleistet zu haben. Sachlich und in der Komplexität dennoch deutlich und nachvollziehbar, werden hier gesamtgesellschaftliche Veränderungen nachgezeichnet und wird nach den Ursachen gefragt. Obwohl jede Form von Geschichtsschreibung auch eine Form von Wertung bedeutet, ist es hier gelungen, einschlägige Ansichten und sorgfältige Interpretation von Materialien klar zu trennen. In allem schwingt der dezente Rest von Wertung mit, der nie ganz zu vermeiden ist und auch nicht vermieden werden soll. *St. M.*

**Report on the Situation of the Hungarian Minority in Rumania, Prepared for the Hungarian Democratic Forum. Authors: ATTILA ARA-KOVÁCS, GYÖRGY DAVID, RUDOLF JOÓ, LÁSZLÓ KÖSZEGI, JÓZSEF NAGY, KÁROLY ANTAL TÓTH, JUDIT VÁSÁRHELYI. Editor: RUDOLF JOÓ. Budapest 1988, 206 Seiten, 1 Karte, kartiert.**

»Den Bericht haben wir über eine solche Volksgruppe verfaßt, deren Bewußtsein sich auf ihre tatsächliche Vergangenheit und reale Gegenwart beschränkt, und deren Recht auf Zukunft – im Zeichen der Homogenisierung – bezweifelt wird.« Vielleicht charakterisiert dieser Satz am besten die Bedeutung, die Notwendigkeit und die Schwierigkeiten eines Unternehmens, dessen Ergebnis eine von sieben – meistens aus Siebenbürgen stammenden – ungarischen Wissenschaftlern und Schriftstellern verfaßte Studie war, die im März 1988 dem Ungarischen Demokratischen Forum vorgelegt wurde.

In Ermangelung der in Rumänien verpönten soziologischen Forschungsergebnisse, sich jedoch auf ein breites Quellenmaterial stützend, mit dem Anspruch auf wissenschaftliche Objektivität und ohne Leidenschaften, werden in sieben Kapiteln die wichtigsten Makroerscheinungen des Lebens einer Minderheit in Rumänien analysiert. Die Objektivität sowie die Anschaulichkeit der Arbeit wird durch die persönlichen Erlebnisse, durch die alltäglichen Erfahrungen, die die wissenschaftlichen Methoden immer wieder durchbrechen und durchbrechen müssen, nur erhöht.

Daß die Arbeit auf die Gegenwart gerichtet ist, beweist, daß die Verfasser sich die historischen Diskussionen, die jahrhundertalte Leidenschaften widerspiegeln,

nicht aufdrängen lassen, sondern versuchen, ohne den anderen anzuschwärzen, die großen historischen Vorgänge zu skizzieren, die zu den das Schicksal der Minderheiten in Siebenbürgen bestimmenden Friedensverträgen von Trianon und Paris geführt hatten. Sie betonen die gemeinsame Verantwortung für die Versöhnung in der gegebenen historischen Situation unserer Zeit.

Mit der Kritik der offiziellen Angaben behandelt die Studie die territoriale Verteilung der etwa 2,2 Millionen Ungarn, die natürlichen sowie unnatürlichen, das heißt die von der offiziellen Politik gesteuerten Ursachen dieser Gliederung und die sozialen Charakteristika des Ungarntums in Rumänien. In der Darstellung des letzten Problemkreises zeigt sich eine unmittelbare Gefahr für die ungarische Minderheit, nämlich die Polarisierung ihrer sozialen Struktur: mit der Ausformung einer immer ärmer werdenden Industrie- und Agrararbeiterschicht einerseits und einer kleiner werdenden Intelligenz andererseits fällt die Mittelschicht, die für das Bewahren der nationalen Identität sehr wichtig ist, der Deklassierungspolitik der letzten vierzig Jahre zum Opfer.

Das politisch-rechtliche System wird als Diener der herrschenden nationalen Ideologie dargestellt, die durch die Mißachtung konstitutioneller Regeln und durch die über den Rechtsregeln stehende Parteihegemonie funktioniert. Die in diesem Kapitel aufgezählten Beispiele, in denen gelegentlich auch Schicksale einiger ungarischer Persönlichkeiten aufblitzen, umfassen alle Lebensbereiche der Nationalität. Dieses Kapitel beschreibt das »zieh an – laß nach« Spiel der rumänischen Führung gegenüber den Nationalitäten und deckt dessen Hintergründe auf. Gleichzeitig zollt es der schwierigen Solidarität der »mitlebenden« rumänischen Bevölkerung Anerkennung.

Das folgende Kapitel, das die Lage der für die Bewahrung der nationalen Identität wichtigen Kulturinstitutionen darstellt, beispielsweise der Presse, der Schulen und der selbsttätigen Kulturgemeinden, zwingt zum Nachdenken über die ständige Abnahme der Sendezeit der Hörfunk- und Fernsehprogramme in ungarischer Sprache, über die vollkommene Zentralisierung der gegen die Minderheiten gerichteten Presse, über den miserablen Zustand der öffentlichen Sammlungen, über die Schwierigkeiten der ungarischen Schauspielkunst und über den Verfall der von »Systematisierung« bedrohten Baudenkmäler sowie der geschlossenen Kulturgemeinden. Die größte Gefahr bedeuten jedoch die diskriminierenden Maßnahmen, die nach 1956 das Schulsystem in allen drei Stufen heimgesucht haben: die Abschaffung der ungarischen Schulklassen, die Ansiedlung nicht-ungarischsprachiger Lehrer in rein ungarischen Gebieten, die Verschiebung der Fachausbildungsmöglichkeiten nach Transkarpathien und der für die Nationalitäten ungünstige *numerus clausus* an den Universitäten.

Auch die Kirchen, die letzten Zufluchtsorte der Minderheitenkultur, sind immer heftigeren Angriffen ausgesetzt. Die katholische Kirche, die ihre Selbständigkeit am

besten bewahren konnte, wird durch die von administrativen Maßnahmen unterstützte Rumänisierung und dem sich anschließenden Zwang, orthodox zu werden, bedroht. Der Mangel an Geistlichen in der katholischen, reformierten und lutherischen Kirche ergibt sich nicht aus der geringen Zahl derer, die sich berufen fühlen; die bedrohte Nationalität wird gerade durch ein sehr lebhaftes Gemeindeleben charakterisiert.

Die interessantesten Fragen werden vielleicht dort aufgeworfen, wo sich die Verfasser mit der Verantwortung des offiziellen Ungarn und mit der ungarischen Privatsphäre auseinandersetzen. Die Verbindungen wurden durch die Isolationspolitik von rumänischer Seite (Ausreisemöglichkeit aus Rumänien nur alle zwei Jahre, absurde Schwierigkeiten bei Telefonanschlüssen, anrüchige und brutale Einquartierungsverordnungen) erschwert: die Privatleute dagegen haben nach Möglichkeit die Kontakte gepflegt. Im Gegensatz hierzu schwieg das offizielle Ungarn; die Haltung der Regierung wurde jahrzehntelang mit einem falschen Internationalismus erklärt. Die Studie skizziert die Entwicklung dieses falschen Verhaltens, die Bequemlichkeit der »Nichteinmischung« und das nun wachsende Verantwortungsbewußtsein der ungarischen Führung. Schließlich wird der Zwang des Handelns in letzter Minute dargestellt: die Entstehung der sich zunächst auf kirchliche und private Mittel stützende, später auch durch Verwaltungsmaßnahmen unterstützte Organisationen, die den Strom der Flüchtlinge aus Rumänien aufzufangen versuchen, und die Schwierigkeiten der Integration in eine Gesellschaft, die selbst eine schwere Krise zu bewältigen hat.

Die Verfasser der Studie fordern vom offiziellen Ungarn ein entschlosseneres und konzipierteres Auftreten für die in ihrer kollektiven Existenz bedrohte ungarische Nationalität; gleichzeitig lassen sie aber das Schicksal der anderen Nationalitäten in Rumänien nicht außer Acht und richten einen Appell an die Weltöffentlichkeit im Interesse unserer von der erzwungenen Auswanderung oder von der gewaltsamen Assimilation bedrohten Mitmenschen. Der Bericht bietet jedem eine aufschlußreiche Lektüre, der an den tatsächlichen Vorgängen in Ostmitteleuropa interessiert ist.

*Béla Szabó*

**G. BADEA-LĂTUCEANU: In the Name of the Truth. With two maps adjoined. Fürstenfeldbruck: Stîndarul 1985, 103 Seiten, 2 Karten, broschliert.**

Es gibt Geschichtsbücher, oder besser gesagt Bücher, die sich als Geschichtsbücher ausgeben, deren Lektüre traurig stimmt. Warum? Vielleicht weil es schmerzt zu sehen, wie hemmungslos auch heute noch Geschichte mißbraucht, ja geradezu »gemacht« wird. Unsere Vergangenheit ist reich an ähnlichen Beispielen. Der klingvolle Titel dieses Buches sollte schon mißtrauisch machen: »Im Namen der Wahr-